

## Das schwarze Kästchen.



Von  
Villamaria.  
Mit Bildern  
von  
Paul Thumann.

ine sternenhelle Nacht lag über dem Dörfchen Tiefenau. Des Wächters Horn hatte die Mitternachtstunde bereits verkündet, das Licht in den Häusern war längst erloschen, der Hofhund in seine Hütte gekrochen und auch der wachsame Hahn hatte den Kopf unter die Flügel gesteckt — nur aus dem Fenster des kleinen, weinumrankten Häuschens am Ende des Dorfes brach ein matter Lampenschimmer.

Drin im engen, aber sauber gehaltenen Stübchen stand vor einem altmodischen Schrank mit vielen Fächern und Kästchen eine noch junge Frau, die Witwe des vor wenigen Jahren verstorbenen Dorflehrers; ihre linke Hand hielt ein Lämpchen, dessen flackernder Schein mitunter über ihr Antlitz glitt und dann sanfte Züge voll tiefen Kummers beleuchtete, während ihre rechte in immer ängstlicherer Hast Fach um Fach, Kasten um Kasten öffnete und, deren Inhalt genau durchforschend, doch das nicht zu finden schien, wonach sie so sehnsüchtig suchte.

Endlich war der Inhalt des ganzen Schrankes wohl zehnmal durch die zitternde Hand geglitten — sie setzte das Lämpchen nieder, schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte laut auf.

„Mutter, liebste Mutter, was fehlt dir nur?“ klang da eine liebe, sanfte Stimme aus dem Hintergrunde des Stübchens her, die Vorhänge des großen Himmelbettes öffneten sich und das sinnige Antlitz Elisabeths, des ältesten Töchterleins, schaute heraus.